

Benedikt Peters

DAS BUCH PREDIGER



Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

Anmerkung des Herausgebers: Es ist zu beachten, dass der Autor an gewissen Stellen den Text des Buches Prediger direkt aus dem Hebräischen übersetzt hat. Die übrigen Bibelzitate sind, wenn nicht anders vermerkt, der unrevidierten Elberfelder Bibel 1905 und der Elberfelder Übersetzung (Edition CSV Hückeswagen 2003) entnommen.

1. Auflage 2021 (CLV)
(überarbeitete Ausgabe des 2000 bei der Christlichen
Verlagsgesellschaft mbH, Dillenburg, erschienenen Titels)

© 2021 by CLV
Christliche Literatur-Verbreitung
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
Internet: www.clv.de

Satz: EDV- und Typoservice Dörwald, Steinhagen
Umschlag: Lucian Binder, Marienheide
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Artikel-Nr. 256652
ISBN 978-3-86699-652-6

Inhalt

Einführung	9
Kapitel 1	33
Eine Einleitung des Buches: 1,1-11	33
a) Der Autor (1,1)	33
b) Das Ergebnis seiner Untersuchungen (1,2-11)	35
1. Studieren und Probieren (1,12–2,11)	50
a) Studieren: die theoretische Methode (1,12-18)	50
Kapitel 2	57
b) Probieren: die empirische Methode (2,1-10)	57
c) Ergebnis (2,11)	61
2. Weisheit und Torheit (2,12-26)	63
a) Der relative Vorzug der Weisheit vor der Torheit (2,12-16)	63
b) Heilsame Ernüchterung (2,17-23)	66
c) Ergebnis (2,24-26)	71
Kapitel 3	76
3. Zeit und Ewigkeit (3,1-22)	76
a) Taten und Erfahrungen des Menschen haben ihre bestimmte Zeit (3,1-8)	77
b) Der ewige Gott hat die Ewigkeit in unsere Herzen gelegt (3,9-15)	79
c) Ohne Beziehung zur Ewigkeit bleibt alles in der Zeit eitel (3,16-21)	83
d) Ergebnis: Sich in der Zeit an seinem Teil freuen (3,22)	87
Kapitel 4	89
4. Bedrucker und Bedrückte (Kap. 4 und 5)	89
a) Bedrückung und Hoffnungslosigkeit (4,1-3)	90
b) Ehrgeiz und Schlendrian (4,4-6)	93
c) Einsamkeit und Gemeinschaft (4,7-12)	94
d) Es ist keine Veränderung des üblen Zustandes zu erwarten (4,13-16)	97
e) Der einzige Ausweg: Es ist über uns ein Gott im Himmel (4,17–5,8)	100

Kapitel 5	101
f) Eitelkeit des Reichtums (5,9-16)	105
g) Ergebnis (5,17-19)	109
Kapitel 6	111
5. Anfang und Ende (6,1–7,14)	111
a) Ein guter Anfang mit schlechtem Ende ist Eitelkeit (6,1-6)	112
b) Die Eitelkeit alles Zeitlichen (6,7-9)	115
c) Unabänderlichkeit allen zeitlichen Geschehens (6,10-12)	116
Kapitel 7	120
d) Besser das Ende einer Sache als ihr Anfang (7,1-9)	120
e) Das Leben nach der Beurteilung des Weisen (7,10-12)	126
f) Ergebnis (7,13-14)	128
6. Vermessenheit und Bescheidenheit (7,15–8,15)	130
a) Die Gottesfurcht lehrt Selbstbescheidung (7,15-18)	131
b) Weise ist, wer sich selbst verurteilt (7,19-22)	134
c) Keiner hat Macht, weise zu werden (7,23-25)	136
d) Der gefallene Mensch in den Stricken der Sünde (7,26-29)	137
Kapitel 8	141
e) Der Weise fügt sich dem ihm Verfügt (8,1-9)	141
f) Die Furcht des HERRN ist zum Leben (8,10-14)	146
g) Ergebnis (8,15)	148
7. Fügung und Entscheidung (8,16–9,10)	149
a) Gottes Werke sind für uns unabsehbar (8,16-17)	149
Kapitel 9	151
b) Wir sind gegenüber Gottes Fügungen machtlos (9,1-3)	151
c) Solange wir leben, ist noch Hoffnung (9,4-6)	153
d) Rat (9,7-10)	155
8. Hilflosigkeiten und Unwägbarkeiten (9,11–11,8)	156
a) Zeit und Ende trifft uns alle (9,11-12)	156
b) Die Weisheit des Armen wird verachtet (9,13-18)	159
Kapitel 10	163
c) Weisheit, in einer verkehrten und unsicheren Welt zu leben (10,1-11)	163
d) Der Weise und der Tor (10,12-15)	168
e) Gute und schlechte Regierung (10,16-20)	170

Kapitel 11	173
f) Leben im Glauben, säen auf Hoffnung (11,1-6)	173
g) Rat (11,7.8)	179
9. Jugend und Alter (11,9–12,8)	180
a) Rat (11,9)	180
b) Gedenke deines Schöpfers	
in den Tagen deiner Jugend (11,10–12,8)	181
Kapitel 12	183
Ein Schlusswort (12,9-14)	188
Das Endergebnis des Ganzen (12,13-14)	191

Einführung

»Das Buch Prediger hat der Gemeinde Gottes in außergewöhnlicher Weise zu denken aufgegeben. Viele gelehrte Männer haben nicht gezögert, es unter die schwierigsten Bücher des Kanons zu zählen ... Aber bei all seinen Schwierigkeiten müssen wir doch bekennen, dass das Buch voll praktischen Interesses ist. Es lehrt uns Lektionen, die wir nur in ihm bekommen – Lektionen, die zu lernen wir träge sind, aber die wir zu unserem persönlichen Wohl und Glück dennoch lernen müssen. Sie sind entscheidend als Vorbereitungen auf den Genuss des Evangeliums. Seine Nachbarschaft zum Hohenlied veranschaulicht einen feinen, doch augenfälligen Gegensatz zwischen dem Ungenügen alles Geschaffenen und der Genugsamkeit des Retters. Was für einen Anreiz, nach der wahren und vollen Erkenntnis Christi zu streben, bildet doch das Überführtsein von der Nichtigkeit aller anderen Dinge ohne ihn. Trinken und »wiederum dürsten« ist die Enttäuschung der Welt. Trinken und »nicht dürsten in Ewigkeit« ist das Teil, das uns im Evangelium bereitet ist« (Charles Bridges, Ecclesiastes).

Der Prediger, das zweite von Salomo geschriebene Buch, ist »die Sphinx der hebräischen Literatur« genannt worden; denn wie jenes Fabelwesen den Bewohnern von Theben rätselhafte Fragen stellte, gibt der Prediger dem Leser einige Rätsel auf; und das nicht nur, weil es Fragen stellt, die der Mensch nicht zu beantworten vermag (1,3; 2,12.25; 3,21; 6,11; 7,24), sondern auch, weil es Aussagen enthält, die manchen gläubigen Leser verwirrt haben (2,24; 3,19; 4,2.3; 9,5.10; 12,7).

1. Der Verfasser des Buches

Der Autor stellt sich mit folgenden Worten vor:

»Worte des Predigers, des Sohnes Davids, des Königs in Jerusalem« (1,1). Als Sohn Davids konnten sich alle Könige bezeichnen, die nach David in Jerusalem regierten, also nicht nur dessen unmittel-

barer Sohn Salomo. In 1,12 sagt er aber von sich: *»Ich, Prediger, war König über Israel in Jerusalem.«* Damit ist es klar geworden, dass nur Salomo gemeint sein kann, denn nur drei Personen haben als Könige in Jerusalem über ganz Israel geherrscht: Saul, David und Salomo, und von diesen kann man nur Salomo als Sohn Davids bezeichnen. Mit 1,12 deckt sich auch 1Kö 11,42: *»Und die Tage, die Salomo in Jerusalem über ganz Israel regierte, waren vierzig Jahre.«* Und schließlich lesen wir in Sprüche 1,1: *»Sprüche Salomos, des Sohnes Davids, des Königs von Israel ...«*

Alles, was der Prediger in diesem Buch noch mehr über sich sagt, passt zum Bild, das uns die Bücher der Könige und der Chronika von Salomo bieten:

- Er spricht in 1,13.16 von seiner Weisheit; in 1Kö 5,9-14 erfahren wir, dass Gott ihm ein weises und verständiges Herz gab und dass alle Welt kam, um die Weisheit Salomos zu hören.
- Er spricht in 2,8 davon, dass er Gold und Silber aufhäufte, in 1Kö 10,14.22 wird berichtet, woher all das Gold kam und wie viel es war.
- Er spricht in 2,4.5 von seiner Bautätigkeit; in 1Kö 5,27-32; 7,1-51 und 9,17-19 lesen wir von den Bauwerken, die Salomo errichten ließ.
- In 2,8 spricht er von seinen vielen Frauen und in 7,26 vom Fallstrick, den sie ihm legten; in 1Kö 11,1-8 lesen wir, woher diese Frauen kamen und wie sie ihn zum Götzendienst verleiteten.
- Er spricht in 12,9.10 davon, dass er viele Sprüche verfasste; in 1Kö 5,12 lesen wir, dass Salomo 3000 Sprüche redete.

All das passt zu keinem uns bekannten König außer zu Salomo.

Und schließlich zeugen die sehr zahlreichen Parallelen zum Buch der Sprüche davon, dass derselbe Mann den Prediger schrieb. Im nächsten Abschnitt (»2. Das Thema des Buches«) habe ich viele dieser Parallelen aufgelistet.

2. Das Thema des Buches

Das Thema des Buches ist *Weisheit*; das Wort »Weisheit« oder »weise« kommt 53-mal vor. Man hat aufgrund einiger anstößig erscheinenden Aussagen gemeint, es handle sich dabei nur um menschliche, nicht aber göttliche Weisheit. Diese Meinung lässt sich schwerlich rechtfertigen, wie einmal die vom Autor des Buches selbst gezogene Summe all seiner Erörterung zeigt; aber auch die im ganzen Buch wiederholt aufscheinende Definition von Weisheit macht allem Zweifel ein Ende. Wie das von Salomo zuvor geschriebene Buch der Sprüche lehrt auch dieses Buch göttliche Weisheit. Folgende Stellen belegen das eindeutig:

»Ich habe erkannt, dass alles, was Gott tut, für ewig sein wird: Es ist ihm nichts hinzuzufügen und nichts davon wegzunehmen; und Gott hat es so gemacht, damit man sich vor ihm fürchte« (3,14).

»Denn bei vielen Träumen und Worten sind auch viele Eitelkeiten. Vielmehr fürchte Gott« (5,7).

»Es ist gut, dass du an diesem festhältst und auch von jenem deine Hand nicht abziehst; denn der Gottesfürchtige entgeht dem allen« (7,18).

»Weil das Urteil über böse Taten nicht schnell vollzogen wird, darum ist das Herz der Menschenkinder in ihnen voll, Böses zu tun; weil ein Sünder hundertmal Böses tut und doch seine Tage verlängert – obgleich ich weiß, dass es denen, die Gott fürchten, wohl ergehen wird, weil sie sich vor ihm fürchten; aber dem Gesetzlosen wird es nicht wohl ergehen, und er wird, dem Schatten gleich, seine Tage nicht verlängern, weil er sich vor Gott nicht fürchtet« (8,11-13).

Am Ende seiner Ausführungen über Gott und die Welt fasst Salomo zusammen:

»Das Endergebnis des Ganzen lässt uns hören: Fürchte Gott und halte seine Gebote; denn das ist der ganze Mensch« (12,13).

Wie im Buch der Sprüche, so erfahren wir im Buch Prediger, dass Weisheit damit beginnt, dass man Gott fürchtet (Spr 9,10). Die Gottesfurcht wächst aus der Erkenntnis,

- dass Gott alles erschaffen hat (3,11.14; 7,13.14.29);
- dass der Mensch darum in all seinem Tun und Lassen von Gott abhängig ist (2,24.25; 3,13; 5,18; 6,2; 9,1);
- dass Gott eines Tages den Menschen richten wird (5,5.7; 8,11-13; 11,9; 12,14).

Der Prediger bestätigt überdies Aussagen aus den übrigen Büchern der Weisheit, aus Hiob, Psalmen und Sprüche, und dass diese nicht menschliche, sondern göttliche Weisheit lehren, hat kaum ein gläubiger Bibelleser je infrage gestellt:

1,2	Ps 39,5.6; 89,48
1,8a	Ps 90,10
1,8b	Spr 27,20; 30,15
2,16	Ps 49,11
2,26	Hi 20,18; Spr 8,35; 13,22
3,4	Ps 30,5.6.12
3,18	Ps 49,13; 73,22; 92,7; Spr 12,1; 30,2
3,20	Ps 90,3
4,5	Spr 6,10.11
4,6	Spr 15,16; 30,7-9
4,13	Spr 26,12
5,2	Spr 10,19; 20,25
5,3	Spr 10,19; 15,2
5,7	Hi 21,22; Spr 22,22.23
5,9	Hi 3,15; Spr 23,4
5,11	Spr 3,24
5,12	Spr 1,19
5,14	Hi 1,21
6,2	Hi 20,18; Spr 5,10
6,9	Spr 17,24
6,10	Hi 36,23
6,12	Ps 4,7; 39,6; 90,10

7,1	Spr 22,1
7,3	Spr 14,13
7,7	Spr 17,23
7,8	Spr 20,21
7,9	Spr 12,16
7,12	Spr 3,16
7,14	Hi 2,10
7,15	Hi 21,7; Ps 73,3
7,19	Spr 24,5
7,20	Ps 14,3
7,21	Ps 38,14.15
7,26	Spr 5,4; 7,22; 22,14; 23,27
7,28	Hi 33,23; Spr 31,10
8,1	Spr 26,12
8,2-4	Spr 24,21
8,8	Spr 10,2
8,11	Hi 35,15
8,12	Ps 128,1.2
8,14	Ps 73,3; Hi 21,7
9,2	Hi 9,22
9,3	Hi 21,23-26
9,9	Spr 5,18
9,15	Spr 16,14
9,16	Spr 24,5
9,17	Spr 1,6
9,18	Spr 24,5.6
10,2	Spr 4,23
10,3	Spr 14,33
10,4	Spr 14,30
10,7	Spr 30,22
10,8	Ps 7,16; Spr 26,27
10,12	Spr 10,11
10,17	Spr 29,4
10,18	Spr 6,10; 24,30-34
10,19	Ps 104,15
11,1.2	Spr 11,24.25; 21,26
11,3	Hi 14,7-10.12

11,5	Ps 139,15
11,6	Spr 11,24
11,8	Hi 10,21; Ps 88,13
12,7	Ps 90,3
12,10	Spr 16,21.23
12,11	Spr 25,1
12,12	Spr 1,8
12,13	Spr 1,7; 9,10

Sodann werden Wahrheiten des Buches Prediger durch den Herrn und durch die Apostel wiederholt bestätigt:

1,3	Mt 16,26
1,8	Apg 17,21
2,18	Lk 12,20
2,24	Apg 2,46
4,13	Jak 3,17
4,17	1Tim 3,15
5,1	Jak 1,19
5,6	Mt 6,7
5,9	1Tim 6,9.10
5,14	1Tim 6,6.7
5,18	1Tim 6,17
6,3	Mt 26,24
6,5	Offb 14,11
6,7	Mt 4,4; Joh 6,35
7,2.3	Mt 5,4; Lk 6,25; Jak 4,9; 5,1
7,5	Mt 11,20; 23,13-19
7,9	Jak 1,19
7,20	Röm 3,12; 1Jo 1,8
8,2	Röm 13,1; 1Petr 2,17
8,5	Röm 13,3
8,8	Joh 3,8
8,11	Röm 2,4
8,17	1Kor 3,14
9,3	Mt 15,19
9,11	Röm 9,16

9,12	Lk 21,35
9,18	1Kor 5,6
10,1	1Kor 5,6; Gal 5,9
10,2.3	2Tim 3,9
11,1.2	Gal 6,9; 2Kor 9,6; 2Tim 4,2
11,5	Joh 3,8
11,6	2Kor 9,6
11,9	2Kor 5,10
12,14	1Kor 4,5; 2Kor 5,10

Es findet sich auch eine ganze Reihe von Stellen, die auf die 5 Bücher Mose und auf welche die Propheten Bezug nehmen:

2,5	1Mo 2,9
3,1-3	Jer 1,10
5,3-5	5Mo 23,22
6,2	5Mo 28,30
8,11	Jes 26,10
10,16	Jes 3,4
11,1	Jes 32,20

Lehrt nun das Buch Prediger die gleiche Art Weisheit wie das Buch der Sprüche, wiederholt es dann die Lehre von Sprüche? Nicht ganz. Der Unterschied ist folgender:

- Das Buch der Sprüche lehrt die Weisheit, die wir brauchen, um unseren Weg bis ans Ziel sicher zu gehen.
- Der Prediger hingegen lehrt mich göttliche Weisheit für mein Leben auf der Erde.

Der von C.H. Spurgeon oft gerühmte baptistische Bibelausleger John Gill (1697–1771) fasst zusammen:

»Absicht und Zweck des Buches bestehen darin, uns die Eitelkeit aller weltlichen Genüsse zu zeigen; zu zeigen, dass das Glück eines Menschen nicht in irdischer Weisheit oder Erkenntnis liegt, noch auch in weltlichen Reichtümern, noch in öffentlicher Ehre oder

Gewalt, noch auch in den Äußerlichkeiten der Religion, sondern in der Furcht und im Dienst Gottes. Das Buch ermuntert den Menschen, die guten Gaben des Lebens frei zu genießen und Gott dafür zu danken, sich freudig den göttlichen Schickungen zu fügen, auch wenn sie uns wenig lieb sind, Gott zu fürchten und den König zu ehren, den Behörden zu gehorchen und den Armen Gutes zu tun; mit unserem Auge auf das Jenseits gerichtet zu leben und des Gerichtes Gottes eingedenk zu sein sowie manche andere nützliche Dinge.»

Das Motto des Buches

Man könnte als Motto folgende Frage über »Prediger« stellen:

»Wer weiß, was gut ist im Leben?« (vgl. 6,12).

Die Frage wird durch den Prediger gründlich, ausführlich und einleuchtend beantwortet.

In den eiteln Jahren unserer irdischen Existenz – sie währt siebenzig, und wenn's hoch kommt, achtzig Jahre (Ps 90,10) – haben wir es mit Dingen wie Familie, Liebe, Arbeit, Bildung, Kunst, Politik, Kleidung, Essen und Trinken usw. zu tun. Keiner von uns kann sich dem entziehen. Wie nun sollen wir mit diesen Dingen umgehen, solange sie währen? Welcher Stellenwert kommt ihnen zu? Wir sollen weder Asketen noch Fresser und Säufer sein. Gott reicht uns alles Genannte zum Genuss dar. Wie aber können wir genießen, ohne dass diese Dinge uns beherrschen, sondern vielmehr wir sie beherrschen und Gott uns beherrscht? Darauf gibt dieses Buch willkommene Auskunft. Und diese ist – ich wiederhole – nicht von menschlicher, sondern von göttlicher Weisheit inspiriert. Als letzten Beleg dafür lassen wir den Verfasser einmal mehr zu uns sprechen:

»Und außer dem, dass der Prediger weise war, lehrte er noch das Volk Erkenntnis und erwog und forschte, verfasste viele Sprüche. Der Prediger suchte angenehme Worte zu finden; und das Geschriebene ist richtig, Worte der Wahrheit. Die Worte der Weisen sind wie Treibstacheln, und wie eingeschlagene Nägel die gesammelten Sprüche; sie sind gegeben von einem Hirten« (12,9-11).

Dieser »eine Hirte« ist unser Herr Jesus Christus. Er hat dem Salomo die Weisheit gegeben, dieses Buch zu schreiben, und er hat ihm die Worte eingegeben.

Ein pessimistisches Buch?

Es wird zuweilen gesagt, das Buch sei pessimistisch, und man verweist auf den wiederholten Ausruf, alles sei eitel (vgl. 1,2); der Weise sei nicht besser dran als der Tor (vgl. 2,16); und die Toten seien mehr zu preisen als die Lebenden, und am meisten von allen jene, die noch nicht geboren sind (vgl. 4,2.3).

Nein, der Schein trügt; das Buch ist nicht pessimistisch. Wie ein Kehrreim geht durch das ganze Buch vielmehr *die Aufforderung, sich zu freuen*. Ich habe das Buch sogar nach diesen wiederholten Verweisen auf die Freude eingeteilt.

Wie ist dieser scheinbare Widerspruch zu erklären? Es ist wahr, dass alles eitel und ein Haschen nach Wind ist, *solange wir den Schöpfer aus unserem Tun ausklammern*. Bleiben wir auf die sinnlich wahrnehmbare Welt beschränkt, auf das, was »*unter der Sonne*« ist – der Ausdruck kommt 29-mal vor –, ist in der Tat das Leben eine eitle Jagerei nach sinnlosen Dingen.

Der deutsche Lyriker Nikolaus Lenau (1802–1850) schrieb in seinem letzten Gedicht die resignierten Reime:

»'s ist eitel nichts, wohin mein Aug ich hefte!
Das Leben ist ein vielbesagtes Wandern,
Ein wüstes Jagen ist's von dem zum andern,
Und unterwegs verlieren wir die Kräfte.«

Das war 1848, zwei Jahre vor seinem Tod.

So ist das Leben, ein wüstes Jagen »*von dem zum andern*«, ein elendes »*Haschen nach Wind*« – der Ausdruck wird in Prediger 9-mal verwendet –, solange wir das Jenseits und Gott aus unserem Trachten und Tun auslassen. Beziehen wir ihn aber in all unsere Geschäfte ein, dann wendet sich Verdruss in Freude:

»Denn wer kann essen, und wer kann genießen ohne ihn?«¹ Denn dem Menschen, der ihm wohlgefällig ist, gibt er Weisheit und Kenntnis und Freude ...« (2,25.26).

So werden uns die in diesem Buch beschriebenen Erfahrungen zu wichtigen Lektionen, die uns vom Diesseitigen zum Jenseitigen lenken, zu *»Vorbereitungen auf den Genuss des Evangeliums«* (Charles Bridges). Im Herrn, und in ihm allein, können wir uns allezeit freuen, wie das Neue Testament bestätigt (Phil 4,4). Kennen wir ihn, nehmen wir alles dankbar aus seiner Hand und sind wir ihm als Herrn und Meister unterworfen, wie es die Apostel am Tag der Pfingsten waren, dann können wir auch das tägliche Essen *»mit Frohlocken«* zu uns nehmen (Apg 2,46). Es ist wirklich so, wie Salomo fragte:

»Wer kann genießen ohne ihn?«

Eine genussstüchtige Zeit, die das Vergnügen mehr liebt als Gott (2Tim 3,4), weiß nur zu gut, dass alles, was man heute Auge und Ohr, Tastsinn und Gaumen in erdrückender Fülle und in endlosen Variationen bietet, nur Überdruß und letztendlich Ekel bereitet. Wer aber Gott fürchtet, weiß ebenso: Er reicht alles reichlich dar zum Genuss (1Tim 6,17). Wo aber lerne ich Gott fürchten, Gott lieben und auf Gott vertrauen, wenn nicht im Evangelium? Das Buch ist darum wie das gesamte Alte Testament und besonders das Gesetz *»unser Erzieher ... auf Christus hin«* (Gal 3,24), eine Vorbereitung auf das Evangelium.

Die Sprache des Predigers

Das Buch Prediger zählt man zu Recht zu den poetischen Büchern des Alten Testaments, obwohl es nicht so eindeutig poetisch ist wie Hiob, Psalmen, Sprüche oder Lied der Lieder (Hohelied), denn es finden sich in ihm biografische Abschnitte wie 1,12-18, die man (abgesehen vielleicht von V. 15.18) kaum poetisch nennen kann. Entsprechend hat Delitzsch den ganzen Prediger als Prosa klassifiziert, Zöckler aber erkannte in ihm

¹ Elberfelder Übersetzung (Edition CSV Hückeswagen 2003) übersetzt hier: *»Denn wer kann essen und wer kann genießen getrennt von mir?«*

die zweifellos poetische Eigenart. Texte, die man eindeutig als poetisch bezeichnen muss, sind etwa 1,2-8; 3,1-8; 12,2-8.

Man beachte in 4,6.13; 5,4; 6,9; 7,1.2.3.5.8; 9,4.16.18 das stets wiederkehrende Stichwort »besser«, das wir auch aus dem Buch der Sprüche kennen. Es ist bezeichnend für die Weisheitsliteratur, dass sie uns lehren will, was das Bessere ist.

Folgendes sind Beispiele für den *Parallelismus membrorum* (Parallelismus der beiden Glieder eines Zweizeilers), der in der hebräischen Poesie das wirklich herausragende Merkmal ist: 5,9.11; 6,7.8.9; 8,1; 10,12; 11,4.5.6.7.9.10.

Eine Einteilung

Nach einem *Prolog* (1,1-11) folgen *neun Abschnitte*, von denen acht mit einem Hinweis auf die Freude schließen (2,10f.; 2,24-26; 3,22; 5,18f.; 7,14; 8,15; 9,7-10; 11,7f.), während der letzte mit einem solchen Hinweis beginnt (11,9). Hieran schließt sich das *Schlusswort* an, in dem der Prediger die Summe aus allen Belehrungen des Buches zieht (12,9-14).

Das Buch ist wie eine Predigt aufgebaut. Zuerst stellt der Prediger seine Behauptung auf: »*Alles ist Eitelkeit*« (1,2). Dann macht er sich daran, seine Behauptung zu belegen. Er wendet sich wiederholt einem Problem oder einem Rätsel zu, das uns das Leben aufgibt, erörtert es nach verschiedenen Seiten hin und kommt dabei immer wieder zum gleichen Ergebnis: Alles ist nichtig. Dann zeigt er aber auch einen Ausweg aus diesem erdrückenden Gefühl der Nichtigkeit: Der Glaube an den ewigen Gott verbindet uns mit der Ewigkeit. Fürchtet man ihn, kann man sich trotz aller Unbilden, Ungewissheiten und Unsicherheiten des Lebens freuen. Es werden der Reihe nach folgende Fragen behandelt:

Prolog	1,1-11
1. Studieren und Probieren	1,12–2,11
Ergebnis: 2,10	
2. Weisheit und Torheit	2,12-26
Ergebnis: 2,2-26	

3. Zeit und Ewigkeit	3
Ergebnis: 3,12.22	
4. Bedrucker und Bedrückte	4 und 5
Ergebnis: 5,1-20	
5. Anfang und Ende	6,1–7,14
Ergebnis: 7,13.14	
6. Vermessenheit und Bescheidenheit	7,15–8,15
Ergebnis: 8,15	
7. Fügung und Entscheidung	8,16–9,10
Rat: 9,7-10	
8. Hilflosigkeiten und Unwägbarkeiten	9,11–11,8
Rat: 11,7.8	
9. Jugend und Alter	11,9–12,8
Rat: 11,9	
Schlusswort	12,9-14

Eitelkeit und Haschen nach Wind

Der Prolog nimmt das im Buch nachfolgend Behandelte vorweg. Es lohnt daher, die Verse 1-11 von Kapitel 1 besonders sorgfältig zu studieren (wie das in der Auslegung der Fall ist; siehe unten S. 33 bis 49).

»Eitelkeit der Eitelkeiten! Alles ist Eitelkeit«,

seufzt der Prediger resigniert, und dann stellt er die herausfordernde Frage:

»Welchen Gewinn hat der Mensch bei all seiner Mühe, womit er sich abmüht unter der Sonne?«

Er hat keinen; denn ein Geschlecht geht und ein neues Geschlecht kommt, aber der Mensch kann von allem, was er sich aufgehäuft hat, nichts mitnehmen (1Tim 6,7), sondern muss es einem anderen überlassen, der vielleicht ein Narr oder ein Müßiggänger sein wird (2,18.19).

»Unter der Sonne«, das heißt auf das Diesseits beschränkt, ist alle Bemühung letztlich umsonst (4,7.8). Es schaut am Ende von aller Anstrengung nichts heraus; nichts von Wert und Sinn bleibt zurück.

Zudem ist alles Tun ein Kreislauf ewig wiederkehrender gleicher Dinge: Die Sonne geht auf, die Sonne geht unter, die Flüsse laufen Tag für Tag ins Meer, und doch wird das Meer nicht voll; das, was gewesen ist, ist das, was sein wird; »unter der Sonne« gibt es nichts Neues.

Wohl trachten Auge und Ohr stets danach, »etwas Neues zu sagen und zu hören« (Apg 17,21), der Mensch bleibt aber in seiner Sehnsucht nach etwas dauernd Befriedigendem ewig frustriert. Ein Leben, das aufs Diesseits beschränkt bleibt, ist in der Tat ein endloses Stapfen in der Treitmühle. Wie schwer ein solches Leben auf dem Menschen lastet, wusste der Prager Jude *Franz Kafka* (1883–1924) seinem Tagebuch anzuvertrauen:

»Sonntag, den 19. Juli 1910: Geschlafen, aufgewacht, geschlafen, aufgewacht, elendes Leben.«

Und noch zwölf Jahre später:

»16. Januar 1922: Zusammenbruch, Unmöglichkeit zu schlafen, Unmöglichkeit zu wachen, Unmöglichkeit, das Leben, genauer, die Aufeinanderfolge des Lebens zu ertragen. Die Uhren stimmen nicht überein, die innere jagt in einer teuflischen oder dämonischen oder jedenfalls unmenschlichen Art, die äußere geht stockend ihren gewöhnlichen Gang ...«

Das Geheimnis des wahren Glücks

Wie soll der Mensch mit einem solchen Leben fertigwerden? Wie soll er Freude an der Gabe des Lebens und all dessen Gütern finden? Die Antwort dieses Buches lautet:

»Fürchte Gott und halte seine Gebote; denn das ist der ganze Mensch ...« (12,13).

Und tatsächlich bestätigt das Neue Testament, dass die aus der Gottesfurcht fließende Gottseligkeit die Verheißung des ewigen, ja, aber auch des diesseitigen Lebens hat (1Tim 4,8). Das Neue Testament beantwortet auch die Frage von V. 10:

»Gibt es ein Ding, von dem man sagt: ›Siehe, das ist neu?«

Ja, es gibt wirklich Neues: eine neue Geburt (vgl. Joh 3,3,5) und damit einhergehend eine neue Schöpfung (2Kor 5,17). Wer diese kennt und mithin *in der Ewigkeit verankert* seinen Weg durch die Zeit geht, wird vom erdrückenden Bewusstsein der Nichtigkeit aller Dinge befreit. Er weiß, dass *»die Welt vergeht und ihre Lust«* (1Jo 2,17), und dass *»die Gestalt dieser Welt vergeht«* (1Kor 7,31). Darum klammert er sich nicht verzweifelt an sie, lebt nicht für sie, versucht auch nicht, in ihr seine Ruhe und sein Ziel zu finden. Vielmehr ist er bereit, in dieser Welt das Leben zu verlieren. Und siehe da: *Damit findet er es* (Mt 10,39). Unterwirft er sich Gott, findet er unschuldige Freude im Genuss der alltäglichen Gaben des Schöpfers:

»Ich habe erkannt, dass es nichts Besseres unter ihnen gibt, als sich zu freuen und sich in seinem Leben gütlich zu tun; und auch, dass er isst und trinkt und Gutes sieht bei all seiner Mühe, ist für jeden Menschen eine Gabe Gottes« (3,12).

Eben an solchen Versen haben viele sich gestoßen und gemeint, hier werde doch deutlich, dass das Buch Prediger nur menschliche Weisheit lehre. *»Lasst uns essen und trinken, denn morgen sterben wir«* (1Kor 15,32) ist ja offenkundig die Sprache der Gottlosen, nicht aber der Gottesfürchtigen. Das stimmt, wenn Essen und Trinken unser *Lebensinhalt*, wenn der Bauch unser Gott ist (vgl. Phil 3,19). Dann sind wir wahrlich arm. Ist aber Gott unser Gott, dann wird alles mit einem Schlag anders. Dann können wir uns an den Gaben des Schöpfers freuen, können uns allerdings auch freuen, wenn wir Mangel leiden (vgl. Phil 4,12), denn die Quelle unserer Freude liegt nicht in den Gaben, sondern im Geber.

Zusammenfassung

Im letzten Kapitel nimmt der Prediger noch einmal alle durchs Buch laufende Fäden zusammen: Er fordert den Jüngling auf, sich seines Lebens zu freuen (11,9), dabei aber den Richter (11,9) und Schöpfer (12,1) nicht zu vergessen, sondern ihn zu fürchten; denn dies ist der Schlüssel zu einem glücklichen Leben.

Die Verse 12,1.2 widersprechen einem leider weitverbreiteten Irrtum. Es stimmt nicht, dass man im Alter leichter zum Glauben an Gott findet als in der Jugend. Es ist umgekehrt so, dass am Lebensabend sich »*die Sonne und das Licht verfinstern*«:

Der Mensch hat es mit zunehmendem Alter immer schwerer, die »*Sonne der Gerechtigkeit*« (Mal 3,20) und »*das Licht der Welt*« (Joh 8,12) zu erkennen. Daher fordert Salomo uns auf, in den Tagen der Jugend des Schöpfers zu gedenken und es nicht so lange hinauszuschieben, bis wir unseren Schöpfer und Erlöser fast nicht mehr erkennen können, weil das Gewissen von Jahr zu Jahr stumpfer geworden ist.

12,3-5 ist eine in ihrer Lebendigkeit hinreißende metaphorische Schilderung des Alters: Die »*Hüter des Hauses*« sind die zitternden Hände, die »*starken Männer*« die inzwischen krumm gewordenen Beine des Greises. Die feiernden »*Müllerinnen*« sind die fehlenden Zähne, die »*aus den Fenstern Sehenden*« die nunmehr trüb gewordenen Augen.

Dann folgt als eindringliches *Memento mori* (= »Gedenke, dass du sterben musst!«) die unvergleichlich schöne und bewegende Umschreibung des Todes: Eines Tages wird die »*silberne Schnur*« »*zer-rissen*«, die »*goldene Schale*« »*zerschlagen*« sein. Der »*Eimer am Quell*« ist »*zerbrochen*«, und »*zerschlagen*« ist »*das Rad an der Zisterne*«. Salomo fordert uns damit auf: »Schaut euch einmal an, was ihr am Ende sein werdet, wenn das Diesseits euer Alles und der Bauch euer Gott gewesen ist! Was gibt es Nutzloseres als einen zertrümmerten Eimer?« Aus Staub ist dein Leib geworden, und er kehrt zum Staub zurück.

Damit ist aber nicht alles aus, nein: Der Geist des Menschen wird eines Tages vor den Thron des Richters gerufen werden, der ihn ihm gegeben hat (12,6.7; Offb 20,12). Darum wollen wir der Aufforderung des weisen Salomo, des Königs von Israel, nachkommen:

»Fürchte Gott und halte seine Gebote; denn das ist der ganze Mensch. Denn Gott wird jedes Werk, es sei gut oder böse, in das Gericht über alles Verborgene bringen« (12,13.14).

Das Leben und das Ende des Verfassers

1. Salomos Geburt und Jugend

Die Umstände, die zu Salomos Geburt führten, müssen ihn beständig daran erinnern haben, dass dort, wo die Sünde mächtig geworden, die Gnade noch mächtiger geworden ist (vgl. Röm 5,20). Auf welchem Weg kam doch Bathseba in das Leben Davids! Und nach welcher demütigenden Geschehnissen wurde sie endlich Mutter Salomos, oder *Jedidjachs*, des »Geliebten des HERRN«, wie er von Gott selbst genannt wurde (2Sam 12,24.25)! Womit hatte Salomo es verdient, ein Geliebter des Ewigen zu heißen? Was hatte er bis dahin geleistet, das ihm solche Zuneigung verdient hätte? Nichts. Gott liebte Salomo, weil Gott Liebe ist. Gott ist Sündern gnädig, weil Gott Sündern gnädig ist. Es gibt keine andere Antwort auf diese unbegreifliche Tatsache.

Es ist die Gnade die einzige wirkliche Kraft zur Heiligkeit, wie wir an Stellen wie Röm 6,14; 2Tim 2,1 und anderen lernen. Und als solche erwies sie sich auch im Leben Salomos. Er war noch *»jung und zart«* (1Chr 29,1), als sein Vater ihn für die Nachfolge auf den Thron und den Bau des Tempels vorbereitete. Und als er bereits König geworden war, war er noch immer *»ein kleiner Knabe«* (1Kö 3,7). Aber er war bereits von Gottesfurcht erfüllt; Gottes Gnade an ihm hatte ihn dazu bewegt. Sie hatte ihn bewegt, Gottes Liebe mit Liebe zu beantworten (1Kö 3,3) und ihn und seine Weisheit von Jugend auf zu suchen:

»Ich liebe, die mich lieben; und die mich früh suchen, werden mich finden« (Spr 8,17).

Solches schrieb Salomo aus Erfahrung; aus Erfahrung gibt er darum als alter Mann noch dem Jüngling den Rat:

»... gedenke deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugendzeit« (12,1).

2. Salomos Weisheit

Der Weg, auf dem Salomo seine erstaunliche Weisheit erlangte, ist ein an Klarheit nicht zu übertreffendes Vorbild für alle, die ihm nacheifern wollen.

Salomo war König geworden, ja, aber nicht König *irgendeines* Volkes. Er war von Gott zum Haupt und Führer über *das Volk Gottes* gesetzt worden, des einzigen Volkes, unter dem der Gott des Himmels selbst wohnte, des einzigen Volkes, das der Ewige sein Eigentum aus allen Völkern nannte (2Mo 19,5). Die ungeheure Bürde der Würde, König gerade *dieses* Volkes zu sein, lastete dem noch jugendhaften Thronfolger Davids schwer auf Herz und Gemüt. Er muss sich schon länger danach gesehnt haben, diesem seinem Volk, dem er nun vorstehen musste, auch in Weisheit dienen zu können; und er muss dabei an seinem hoffnungslosen Zukurzkommen gelitten haben.

Dass solche Gedanken in seinem Herzen waren, kam an den Tag, als ihm Gott in einer Nacht erschien und ihn aufforderte:

»*Bitte, was ich dir geben soll*« (1Kö 3,5).

Man bedenke: Einen Wunsch frei, wie im Märchen! Nur war es kein Märchen. Was würde Salomo bloß wünschen? Was hättest du gewünscht? Gibt es etwas, was unser Innerstes zuverlässiger ans Licht bringen könnte als eine solche Frage? Hier hat Salomo vielleicht die wirklich größte Stunde seines Lebens. Der junge Mann erweist sich als vollkommen auf der Höhe seiner Berufung. Wer von den Erlösten des Herrn könnte von sich sagen, er sei das oder er sei es wenigstens für nur kurze Zeit gewesen? Salomo muss nicht Bedenkzeit erbeten, sondern antwortet ohne zu zögern:

»... *du hast deinen Knecht zum König gemacht an meines Vaters David statt, und **ich bin ein kleiner Knabe**, ich weiß nicht aus- und einzugehen; und dein Knecht ist in der Mitte **deines Volkes**, das du erwählt hast, eines großen Volkes, das nicht gezählt noch berechnet werden kann vor Menge. So gib denn deinem Knecht ein verständiges Herz, um dein Volk zu richten, zu unterscheiden zwischen Gutem und Bösem; **denn wer könnte dieses dein zahlreiches Volk richten?***« (1Kö 3,7-9; Hervorhebungen hinzugefügt).

Salomo beweist hier, dass er alle Voraussetzungen besitzt, um weise zu werden:

- Er erkennt seine Hilflosigkeit und Unfähigkeit.
- Seiner Unfähigkeit steht eine für ihn viel zu große Aufgabe gegenüber: Das Volk ist einerseits *groß*, aber was die Verantwortung unerträglich macht, ist die Tatsache, dass es »*dein*«, also *Gottes Volk* ist.
- Aus dieser doppelten Einsicht zieht Salomo die einzig richtige Konsequenz: Er wendet sich an Gott, vertraut auf ihn mit seinem ganzen Herzen und stützt sich nicht auf seinen Verstand noch auf sein Vermögen (Spr 3,5-7; vgl. Spr 26,12).
- Salomo schätzt den Wert der Weisheit höher als jedes andere Gut (Spr 2,4; 3,14.15), denn er erbittet sich nicht, was dem Menschen gewöhnlich als das Wertvollste erscheint.

Auf diesem Weg kommt die Weisheit in sein Herz, um die er gebeten hatte (vgl. Spr 2,1-6); und weil er zuerst nach dieser getrachtet hat, bekommt er auch, worum er nicht gebeten hat: Reichtum und Ehre (1Kö 3,11-13; Spr 3,16; vgl. Mt 6,33).

In Mk 4,24 lehrt der, der selbst die Weisheit in Person ist: »*Gebt acht, was ihr hört, mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird euch zugemessen werden; und es wird euch hinzugefügt werden.*«

Diese Wahrheit hatte Salomo selbst befolgt, bevor er sie später lehrte: Er hatte von seinem Vater David *gehört*, und er hatte dem Gott, von dem David kündete, *sein Herz weit gemacht*:

»Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und lass deine Augen Gefallen haben an meinen Wegen« (Spr 23,26).

Salomo gab seinem göttlichen Vater sein Herz. Entsprechend vergalt ihm Gott: »*Und Gott gab Salomo Weisheit und sehr große Einsicht **und Weite des Herzens, wie der Sand, der am Ufer des Meeres ist***« (1Kö 5,9; Hervorhebung hinzugefügt).

Diese Weisheit, welche Salomo zum Weltwunder seiner Zeit und bis auf den heutigen Tag *zu dem sprichwörtlichen Weisen schlechthin* machte, zeigte sich bereits unmittelbar danach: im gerechten Urteil, das er über jene zwei Huren fällte (1Kö 3,16-28) – ein Urteil im Übrigen, das sich meilenweit von dem unterscheidet, was man heute im Volksmund ein »salomonisches Urteil« nennt. Dieses ist meist nicht mehr als ein lauer Kompromiss; hier aber geschah beiden Parteien kompromisslose *Gerechtigkeit*. Jahre später schrieb Salomo:

»Tiefes Wasser ist der Ratschluss im Herzen des Mannes, aber ein verständiger Mann schöpft ihn heraus« (Spr 20,5).

In der Tat: Salomo vermochte das, was im Herzen dieser beiden Frauen war, herauszuschöpfen. Wie war er dabei vorgegangen? Oder besser: Was hatte er in diesen beiden Menschen angesprochen, das unmittelbar Farbe zeigte und so das Herz der Betroffenen offenbarte?

Beide Frauen waren Huren. War Salomo ein exemplarischer Weiser, dann waren diese beiden ebensolche *Sünder* (vgl. Lk 7,37ff.); eine der beiden war auch *Mutter*. Mit seiner Frage verstand es Salomo, diese *zweite Natur* anzusprechen, und prompt wurde die wahre Mutter offenbar.

Hieraus lässt sich für uns mühelos folgende Analogie herleiten: Auch wir sind *Sünder* von Natur; aber wir sind durch die neue Geburt auch etwas anderes geworden: *Kinder Gottes*. Die Weisheit des Weisen angesichts ähnlich undurchschaubarer und daher nicht zu entscheidender Fälle besteht darin, die *göttliche* Natur des Erlösten anzusprechen. Geschieht das in Weisheit, dann reagiert diese unfehlbar auf das Wort der Weisheit; sie gibt sich zu erkennen und macht das Herz offenbar.

3. Salomos tiefer Fall

Die Gnade ist, richtig verstanden und richtig angewandt, die stärkste Kraft zur Heiligung. Falsch verstanden oder falsch angewandt, lässt sie den Menschen in Schande und Sünde versinken. Hatte Paulus klagen müssen, dass die Galater sich von der kräftigen Gnade zu den hilf-

losen Elementen des Gesetzes kehrten, musste Judas von Leuten sprechen, welche

»die Gnade unseres Gottes in Ausschweifung verkehren« (Jud 4).

Salomo, der von Gott so reiche Gnade empfangen hatte, strauchelte und stürzte ebenso. Er wandte sich in seinem Herzen von dem ab, aus dessen Hand alles kommt, vom Quell aller Gnade. Damit wurde er zur hilflosen Beute der Sinnlichkeit, welche den Menschen durch die Sinne an das Geschaffene und Vergängliche bindet. Beispielhaft dafür steht seine Verfallenheit an die heidnischen Frauen, die *sein Herz* neigten (1Kö 11,4). Wie schmerzlich ist es, solches zu lesen vom selben Mann, dessen Herz einst so weit gewesen war für Gott und für dessen Gedanken! Und wie bitter, wenn wir bedenken, dass Salomo in besseren Jahren selbst gelehrt hatte:

*»Behüte dein **Herz** mehr als alles, was zu bewahren ist; denn von ihm aus sind die Ausgänge des Lebens«* (Spr 4,23; Hervorhebung hinzugefügt).

Und hatte er nicht selbst erfahren, wie die Weisheit *»von der fremden Frau«* (Spr 2,16) zu erretten vermag, und den Jüngling daher gedrängt, nach Weisheit zu trachten, damit er nicht eine Beute der Hure werde (Spr 5,1-6; 6,24.25; 7,24-27)? So lernen wir denn an Salomo die ernste Wahrheit:

»Daher, wer zu stehen meint, sehe zu, dass er nicht falle« (1Kor 10,12).

Wir lernen, dass der Mensch, auf sich gestellt, zu allem fähig ist, dass es daher Torheit, ja, Wahnsinn ist, sich je für klug und stark genug zu halten, um die beständige Abhängigkeit von Gott nicht mehr nötig zu haben.

Dass wir es begriffen: Die unablässige Abhängigkeit von unserem Herrn ist unser Glück; die Unabhängigkeit von ihm ist unser Unglück. Wie haben wir den Herrn aufgenommen? Als hilf- und rechtlose Bankrotteure, die vollständig auf Gottes Gnade angewiesen waren. Wie sollen wir weiterhin in ihm wandeln? So:

»Wie ihr nun den Christus Jesus, den Herrn, empfangen habt, so wandelt in ihm...« (Kol 2,6).

4. Die Zuchtrute des Bundes

Der Bund, den Gott mit David geschlossen hatte, sah die Zuchtrute vor für den Fall, dass seine Söhne ungehorsam werden sollten (2Sam 7,14; Ps 89,31-33). Gott züchtigt seine Söhne, wenn sie seine Gnade in Ausschweifung verkehren. Er erweckte dem Salomo drei Feinde (1Kö 11,14.23.26). Salomo, der während seiner ganzen Regierung keinen Krieg gekannt hatte und der mit dem Frieden Gottes im Herzen gewandelt war, bekommt jetzt zu spüren, dass ihm Gott den Frieden entzieht, weil sich sein Herz von ihm abgewandt hat. Als Salomo noch innen und außen Frieden genoss, schrieb er:

»Wenn die Wege eines Mannes dem HERRN wohlgefallen, so lässt er sogar seine Feinde mit ihm in Frieden sein« (Spr 16,7).

Jetzt aber sorgt Gott dafür, dass Salomos Feinde nicht mehr mit ihm in Frieden sind.

Während David noch regierte und Salomo noch nicht einmal geboren war, bereitete Gott die Zuchtrute zu, die Salomo am Tag seines Ungehorsams heimsuchen sollte (1Kö 11,14ff.). Ja, Gottes Gnade ist voraussetzungslos. Er liebte Salomo, ohne dass Salomo solche Liebe verdient hätte. Natürlich sah Gott Salomos Gottesfurcht voraus. Aber diese war nicht die Ursache dafür, dass Gott Salomo liebte; denn sonst wäre sie verdient gewesen; wäre sie aber verdient, wäre es nicht mehr Gnade gewesen (vgl. Röm 11,6). Nein, Gott liebte Salomo ohne Ursache. Aber Gottes Gerichte sind nicht voraussetzungslos. Er sah Salomos Ungehorsam voraus und bereitete ihm zuvor die von Salomo selbst verdiente Züchtigung. Wenn Gott uns bestraft, dann nach Verdienst; wenn Gott uns Gutes tut, dann immer ohne Verdienst. In seiner Gnade, da ist er souverän, indem er solchen Gutes tut, die es nicht verdient haben; in seinen Gerichten ist er hingegen gerecht, indem er solche strafft, die es verdient haben. Seine Liebe zu uns ist frei, d.h. ohne Anlass; seine Strenge ist von uns veranlasst.

5. Salomos Ende

Kam Salomo nach seinem tiefen Fall wieder zurecht? Die Bibel gibt uns hierauf keine *eindeutige* Antwort. Mehrere Indizien aber sprechen dafür, dass Salomo so endete, wie er als König angefangen hatte: als ein Heiliger Gottes:

1. Gott, der den Anfang und das Ende sieht, hatte bei der Geburt Salomo den Namen *Jedidjah*, »Geliebter des HERRN«, gegeben. Sollte er ihm diesen Namen gegeben haben, wäre Salomo als ein Verworfener geendet? Siehe auch Röm 11,2.
2. Er wird in seiner Geschichte als ein klares Bild auf den Messias in der Herrlichkeit des Friedensreiches dargestellt (siehe Ps 72). Sollte jemand, der als Abgefallener endete, gewürdigt sein, in seinem Leben den vorzuschatten, der die Ausstrahlung der göttlichen Herrlichkeit und der Abdruck von Gottes Wesen (vgl. Hebr 1,3) ist?
3. Man beachte auch den abschließenden Kommentar zu seinem Leben: »*Und das Übrige der Geschichte Salomos und alles, was er getan hat, und seine Weisheit, ist das nicht geschrieben im Buch der Geschichte Salomos?*« (1Kö 11,41). Es wird zusammenfassend und abschließend auf seine *Weisheit* und nicht auf die vorübergehende Torheit seiner Sünde verwiesen.
4. Es findet sich in 2Chr 11,17 ein Satz, der Salomos *Weg* mit dem seines Vaters gleichsetzt: »... *drei Jahre lang wandelten sie auf dem Weg Davids und Salomos.*« Im Rückblick wird also der *gesamte* Weg Salomos wie der gesamte Weg Davids bewertet.
5. Der Historiker von 2. Chronik hat in seiner Darstellung vom Leben und Werk Salomos dessen Sünde übergangen. Hätte er das gedurft, wenn Gott sie ihm nicht vergeben und in die Tiefen des Meeres versenkt hätte? Müsste man seinen Bericht sonst nicht als irreführend bezeichnen?

6. Wie anders wollen wir die Entstehung des Buches Prediger erklären, wenn nicht als das Zeugnis eines Mannes, der nach Jahren des Haschens nach Wind wieder zur von Gott geschenkten Weisheit zurückgekehrt ist (12,9-14)?
7. Und trägt nicht der Kommentar über die Gefahr verführerischer Frauen in 7,26 den Stempel jener Echtheit, die aus der eigenen bitteren Erfahrung stammt? Sollten wir daher nicht am ehesten annehmen, das Buch sei entstanden, nachdem der Schreiber wieder sein alleiniges und volles Genüge in Gott gefunden hatte?

Charles Bridges urteilt in seinem Kommentar zum Buch Prediger: *»Dies alles vor Augen, urteilen wir, er sei ein Kind jenes Bundes gewesen, der auch die Zuchtrute für sein verkehrtes Handeln vorsah (vgl. 2Sam 7,14.15 mit 1Kö 11,25.26), während er gleichzeitig ein glückliches Ende sicherstellte. Wenn nun wohl seine Sonne in einer Wolke unterging, sollte nicht gerade das die Züchtigung des Kindes sein, dessen mithin, der nicht verworfen wird?«*

Was lernen wir an Salomos Erhöhung, Erniedrigung und Wiederherstellung? Dies:

- Gottes Gnade erhöht uns ohne unser Verdienst.
- Gottes Gerechtigkeit erniedrigt uns nach unserem Verdienst.
- Gottes Treue stellt uns wieder her ohne unser Verdienst.

Gott hat Salomo um Davids willen das Königtum nicht entrissen (1Kö 11,11-13). Um der David gemachten Verheißungen willen machte Gott die Berufung zum Königtum nicht rückgängig. Gott entreißt dem Christen um Christi willen sein Erbe nicht; denn wahrlich:

»... die Gnadengaben und die Berufung Gottes sind unbereubar«
(Röm 11,29).

Um des Gnadenbundes willen verwirft Gott keinen seiner Söhne auf immer. Gott strafte Salomo, damit wir seine Strenge fürchten und die Sünde scheuen. Gott stellte Salomo wieder her, damit wir Gottes Güte

erkennen und nicht, wenn wir gefallen sind, wegen unserer Sünde in der Nacht der Verzweiflung untergehen. Was hatte Gott Salomos Vater David verheißen?

»Ich will ihm [dem Sohn Davids] Vater sein, und er soll mir Sohn sein, sodass, wenn er verkehrt handelt, ich ihn züchtigen werde mit einer Menschenrute und mit Schlägen der Menschenkinder; aber meine Güte soll nicht von ihm weichen, wie ich sie von Saul weichen ließ, den ich vor dir weggetan habe« (2Sam 7,14.15).

»Sieh nun die Güte und die Strenge Gottes ...« (Röm 11,22).

Seht die Wunder der Erlösung! In Christus ist uns beides geworden: Gnade *und* Wahrheit, Liebe *und* Licht (vgl. Joh 1,17; 1Jo 1,5; 4,16).

Kapitel 1

Eine Einleitung des Buches: 1,1-11

1. Der Autor (1,1)
2. Das Ergebnis seiner Untersuchungen (1,2-11)

»Wir dürfen annehmen, dass Salomo seine Sprüche auf der Höhe seiner Laufbahn redete, als er noch in seiner Integrität bestand, dass er aber seinen Prediger verfasste, als er alt geworden (denn er spricht als ein Fühlender von den Beschwerden des Alterns; Kapitel 12), und, durch Gottes Gnade, von seiner Untreue wiederhergestellt worden war ... Es ist eine Predigt der Reue, der Buße, wie einige der Psalmen Davids Bußpsalmen sind; es ist eine Predigt des Widerrufens, in welcher der Prediger seine eigene Torheit und seine Fehler bitter beklagt ... Sein Fall ist ein Beweis der Schwachheit der menschlichen Natur, seine Wiederherstellung ein Beweis der Macht der göttlichen Gnade, die auch einen Gefallenen zu Gott zurückzubringen vermag, der so weit von ihm abgeirrt ist ... dies gemäß der David gegebenen Verheißung, dass Gott dessen Kinder, wenn sie verkehrt handeln, züchtigen, nicht aber dahingeben und enterben würde – 2Sam 7,14.15« (Matthew Henry).

a) Der Autor (1,1)

Zuerst stellt der Verfasser sich vor. Er sagt, was er ist, und dann, wer er ist.

1 Worte des Predigers², des Sohnes Davids, des Königs in Jerusalem.

»Prediger«: hebr. **qohælæt**, vom Verbum **qahal**, »versammeln«, bedeutet etwa: »Versammlungsvorsteher«. Als solcher lehrte er das Volk und

² V. 2.12; 7,27; 12,8.9.10.

predigte er zu ihm. Darum heißt das Buch auf Deutsch »Prediger«. In der LXX³ heißt es *Ekklesiastes*, worin wir leicht das Wort *ekklesia*, »Versammlung«, erkennen.

»des Sohnes Davids«: Welche Abstammung – und welche Verpflichtung! Vom geehrtesten aller Könige, dem Mann nach Gottes eigenem Herzen, zu stammen, bedeutet Würde und Bürde zugleich. So hoch die Berufung, so tief ist der Fall, wenn einer fällt. Wir aber sind Kinder nicht Davids, sondern *Gottes*. Wir sind gesetzt, einst nicht über Jerusalem und Juda zu herrschen, sondern über die ganze Schöpfung. Wie groß ist dann aber unsere Verantwortung,

»würdig des Gottes zu wandeln, der euch zu seinem eigenen Reich und seiner eigenen Herrlichkeit beruft« (1Thes 2,12).

»des Königs in Jerusalem«: Salomo war König in der einzigen Stadt der gesamten Menschheitsgeschichte und auf dem ganzen Erdenrund, die Gott selbst erwählt hatte, um in ihr sein Haus und seinen Thron aufzurichten. Größere Ehre konnte einem irdischen König nicht zuteilwerden. Wie schmerzlich machte dies Salomo die Ungeheuerlichkeit seiner Sünde bewusst! Einleitend zum Buch der Sprüche nennt Salomo sich noch *»König von Israel«* (Spr 1,1). Das ist er auch in seinem Alter zwar noch, aber er mag sich nicht mehr so nennen (in 1,12 sagt er: *»Ich ... war König über Israel«* [Hervorhebung hinzugefügt]). Er fühlt wohl, dass man ihm nicht mehr wie einst in der ganzen Weite des Reiches als einem von göttlicher Weisheit erfüllten König freudigen, sogar von Stolz beflügelten Gehorsam leistet. In seiner Torheit war Salomo nicht nur fremden Frauen und fremden Göttern verfallen, sondern auch einer unsinnigen Bauwut (siehe Kap. 2). Und die Last seiner Bauerei hatte nicht er, sondern sein Volk tragen müssen (vgl. 1Kö 12,4). Er hat damit das Volk gedrückt, und jeder Drücker weiß, dass die Gedrückten ihm das verdenken und nicht so schnell verzeihen. So fühlt sich der alte König nur noch im engen Kreis der Häuser Jerusalems, die er von der Zinne seines königlichen Palastes überblicken kann, als Herrscher. Seine Selbstbezeichnung ist also gleichzeitig beides: Erinnerung an seine hohe Berufung und Fingerzeig auf den

3 Das ist die römische Zahl 70, lateinisch *septuaginta*. So nennt man die griechische Übersetzung des Alten Testaments, da sie der jüdischen Legende nach von 72 Männern erstellt worden sei, die gleichzeitig und unabhängig voneinander übersetzt hätten, und dass durch ein göttliches Wunder ihre Übersetzungen alle deckungsgleich gewesen seien.

nie mehr wiederzubringenden Verlust, den sein Absinken in Sinnlichkeit und eitles Philosophieren verursacht hatte. Der einleitende Satz gibt dem Buch auf diese Weise einen traurigen Untergrund, aber gerade das verleiht ihm gleichzeitig jene Überzeugungskraft, die nur der Echtheit innewohnt. Und Salomo hat dem Volk Gottes in diesem Buch etwas zu sagen.

Wie ein David nach seiner Sünde und Wiederherstellung »*die Übertreter deine Wege*« lehren konnte (Ps 51,15), und wie ein Petrus nach seinem peinlichen Straucheln seine Brüder zu stärken vermochte (Lk 22,32), so hat Salomo aus seinem Abfall dieses *eine* Gute gelernt und gewonnen: Er kann sich mit der Eindringlichkeit des selbst Gebrannten warnend an einen jeden wenden, der zu stehen sich dünkt. Was ruft er ihm zu? Wenn du meinst, du stehst so fest, sieh zu, dass du nicht fällst (1Kor 10,12)!

b) Das Ergebnis seiner Untersuchungen (1,2-11)

Im einleitenden Satz stellt der Prediger seine These auf. Sie lautet: »*Alles ist Eitelkeit.*« In allen nachfolgenden Kapiteln wird die These durch Beobachtungen erhärtet und durch Beispiele bewiesen. John Bunyan vergleicht in seiner »Pilgerreise« diese Welt mit einem das ganze Jahr dauernden »Jahrmarkt der Eitelkeiten«. Genau das will dieses Buch uns zeigen, und so dient es dazu, die gläubige Seele den Dingen der Welt zu entwöhnen und ihre Sehnsucht und Erwartung auf jene unvergängliche Welt zu richten, die der Eitelkeit alles Vergänglichen nicht unterworfen ist. Wenn es Salomo gelingt, das Volk Gottes von der Nichtigkeit aller irdischen Dinge zu überzeugen, hat er ihm den größten Dienst erwiesen, den er ihm als Lehrer und Hirte des Volkes erweisen kann.

Das Neue Testament bestätigt Salomos These in so klaren wie starken Worten:

»*Der Himmel und die Erde werden vergehen*« (Mt 24,35).

»*Denn die Schöpfung ist der Eitelkeit unterworfen worden ... auf Hoffnung*« (Röm 8,20).

»... *denn die Gestalt dieser Welt vergeht*« (1Kor 7,31).

»Denn die Sonne ist aufgegangen mit ihrer Glut und hat das Gras verdorren lassen, und seine Blume ist abgefallen, und die Zierde seines Ansehens ist verdorben; so wird auch der Reiche in seinen Wegen verwelken« (Jak 1,11).

»Da nun dieses alles aufgelöst wird, welche solltet ihr dann sein in heiligem Wandel und Gottseligkeit! – indem ihr erwartet und entgegenleilt⁴ der Ankunft des Tages Gottes« (2Petr 3,11.12a).

»Und die Welt vergeht und ihre Lust; wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit« (1Jo 2,17).

Dass die Welt mitsamt ihrer Lust vergeht, ist dem Gottlosen Torheit und Schrecken zugleich; dem Heiligen ist es Lust und Trost:

*»Weißt du, was in dieser Welt
Mir am meisten wohlgefällt?
Dass die Zeit sich selbst verzehret
Und die Welt nicht ewig währet.«
(Friedrich von Logau, 1604–1655, *Das Beste der Welt*)*

Lust und Trost kann das dem Heiligen aber allein deshalb sein, weil er eine Welt kennt, die nie vergehen wird.

2 Eitelkeit der Eitelkeiten!, spricht der Prediger; Eitelkeit der Eitelkeiten! Alles ist Eitelkeit.

»**Eitelkeit**«, hebr. *hæbæl* = »Hauch« (Ps 39,6; 78,33); »Wahn«; »Nichtigkeit« (2Kö 17,15 [Schlachter 2000]); »Dunst« (Spr 21,6); zuweilen ist es auch eine Bezeichnung für die Götzen (5Mo 32,21).

»**Eitelkeit der Eitelkeiten**« ist ein hebräischer Superlativ wie »*Gott der Götter*« (5Mo 10,17) = der höchste Gott; »*Himmel der Himmel*« (1Kö 8,27) = die höchsten Himmel; »*Lied der Lieder*« (Hl 1,1) = das

4 Übersetzung des Autors.

»Das Verb σπεύδω, *speudō*, wird außer hier noch verwendet in Lk 2,16; 19,5.6; Apg 20,16; 22,18. Es bedeutet jedes Mal »eilen«, »sich beeilen«. Entsprechend übersetzt Luther: »So nun das alles soll zergehen, wie sollt ihr denn geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, dass ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des HERRN ...« (B. Peters: 2. Petrus & Judas, CLV 2013, S. 118).

schönste Lied. Es bedeutet also: »allergrößte Eitelkeit«. Luther hält sich an die Eigenart der deutschen Sprache und übersetzt: »Es ist alles ganz eitel.« Die Eitelkeit ist so groß, ihr Gewicht ist so erdrückend, dass der Prediger es noch einmal sagen muss: **»Eitelkeit der Eitelkeiten!«**

Was ist denn so hoffnungslos eitel? Das menschliche Leben *»unter der Sonne«* (V. 3 u.a.). Das Endergebnis all seiner Erfahrungen und Nachforschungen über Sinn und Ziel des Lebens wird im eröffnenden Satz vorweggenommen:

Alles ist sinnlos – alles ist zwecklos – **alles ist Eitelkeit.**

Hat der Prediger das Ergebnis bereits an die Spitze gestellt, dienen die nachfolgenden Verse 3-11 nur noch dem Beweis dieser Erklärung. Salomo nennt in ihnen vier Gründe, warum alles eitel ist:

- Das Leben wirft keinen Gewinn ab; oder anders gesagt: Es hat keinen Nutzen (V. 3).
- Es ändert sich nie etwas an dieser Sache (V. 4-10; 2,12).
- Er wird aller sinnlichen Eindrücke und Genüsse nie satt (V. 8; 6,7).
- Man wird aus den Fehlern der Vergangenheit nie klug (V. 11).

Im weiteren Verlauf seiner Predigt wird er noch folgende Gründe nennen, warum alles eitel (nichtig) ist:

- Der Mensch kann die Weisheit nicht erlangen, die er benötigt, um die Welt zu verstehen (1,13.18; 7,23.24; 8,17).
- Er kann die Dinge, für die er sich abgemüht hat, nicht festhalten (2,18.21) – so wenig, wie man den Wind festhalten kann (1,14; 2,11.17).
- Er kann das Krumme in dieser Welt nicht gerade machen (1,15).
- Er ist nicht besser dran als der Tor, auch wenn er sich sein Leben lang um Weisheit gemüht hat (2,15.16).
- Er weiß nicht, was die Zukunft birgt (3,22; 6,12; 8,7; 9,1; 10,14).
- Er kann in dieser Welt keine Gerechtigkeit erfahren (3,16; 5,7; 7,15; 8,10.14; 9,2.3).
- Er mag von Gott Reichtum, Güter und Ehre bekommen, aber Gott ermächtigt ihn nicht, es zu genießen (6,1.2).

3 Welchen Gewinn hat der Mensch bei all seiner Mühe, womit er sich abmüht unter der Sonne?

»**Welchen Gewinn hat der Mensch bei all seiner Mühe**«: vgl. 2,11 und 3,9. Er hat keinen Gewinn. Alle Mühe des Menschen »**unter der Sonne**« mag innerweltlichen Gewinn bringen, aber keinen wahren, keinen bleibenden, oder sagen wir besser: ewigen Gewinn. Er muss alles, was er mit Mühe erworben hat, zurücklassen, wenn er diese Welt verlässt (5,14). Das auf das Diesseits beschränkte Arbeiten und Mühen hat nur für diese Welt Wert. Alles Wühlen unter der Sonne wirft Gewinn ab für die Zeit, die wir unter der Sonne verbringen. Aber was bleibt nach den siebenzig oder, wenn's hoch kommt, achtzig Jahren unseres eitlen Lebens? Was, fragt tausend Jahre nach Salomo der göttliche Lehrer und Retter, hat der Mensch am Ende gewonnen, wenn er gar die ganze Welt gewinnt und dabei das wahre Leben nicht gefunden hat?

»Denn was wird es einem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber seine Seele einbüßt?« (Mt 16,26).

Und einer der geehrtesten Apostel des Herrn bestätigt die mit dieser Frage gelehrt Wahrheit:

»Die Gottseligkeit mit Genügsamkeit aber ist ein großer Gewinn« (1Tim 6,6).

Hier haben wir wieder das Wort »*Gewinn*«. Worin besteht denn der Gewinn solcher Gottseligkeit? Darin, dass sie die Seele mit dem ewigen Gott und der Ewigkeit verbindet. Einzig im ewigen, unverweslichen Gott findet die Seele nie endenden und nie verblassenden Genuss. Gott zu kennen, Gott zu dienen, von Gott bezwungen zu sein, das ist Gewinn.

»**unter der Sonne**«: Dies ist der erste von insgesamt 29 Belegen dieses Ausdrucks in diesem Buch. Er ist für die Botschaft des Buches bezeichnend, stellt doch der Verfasser in seiner von Gott gegebenen Weisheit die Nichtigkeit des Diesseits der Substanz der Ewigkeit gegenüber. Wie hätte Salomo einen solchen Satz aussprechen können, hätte Gott ihn nicht gelehrt? Wie kann einer erkennen, dass alle

Mühe unter der Sonne eitel ist, wenn er nicht den kennengelernt hat, der über der Sonne ist? So ist also der von Salomo wieder und wieder gebrauchte Ausdruck nicht etwa ein Beleg dafür, dass in diesem Buch nur irdische Weisheit rede; sondern ganz im Gegenteil: Der Ausdruck ist allein schon ein Beleg dafür, dass hier einer alles Treiben auf der Erde im Licht der Ewigkeit beurteilt, also den Standpunkt des wahrhaft Weisen einnimmt.

Gibt es eine Welt **»unter der Sonne«**, so gibt es auch eine über der Sonne. Jene *»bedarf nicht der Sonne ...; denn die Herrlichkeit Gottes hat sie erleuchtet«* (Offb 21,23). In jener unvergänglichen Welt müht sich niemand für nichts ab, dort tun Engel und vollendete Gerechte Werke, die Gott verherrlichen und sie selbst ewig beglücken. Und wer an den Sohn Gottes glaubt, wirkt *»nicht für die Speise, die vergeht, sondern für die Speise, die bleibt ins ewige Leben«* (Joh 6,27).

4 Eine Generation geht, und eine Generation kommt; aber die Erde besteht ewig.

Hier wird ein erster Grund genannt, warum es keinen Gewinn unter der Sonne geben kann: Menschen kommen und gehen, treten auf die Bühne des Lebens, überqueren sie mit wenigen Schritten, machen ihre Drehungen und Verbeugungen und treten wieder ab und müssen alle ihre halb fertigen Arbeiten liegen lassen. Die Bühne ist immer die gleiche, das Spiel und die Rollen, die Masken und die Kostüme ebenso; es wechseln nur die Akteure. Wie eitel ist das alles, ein nie endendes Schauspiel! Alle Fauxpas und Knickse der Schauspieler können nichts daran ändern, dass das irdische Dasein zu keinem Ziel führt.

Fazit: *Es gibt keine Veränderung im menschlichen Sein.*

5 Und die Sonne geht auf, und die Sonne geht unter; und sie eilt ihrem Ort zu, wo sie aufgeht.

»die Sonne«: Die Lichtquelle bleibt immer dieselbe, und sie erleuchtet immer die gleiche Welt. Sie geht stets am gleichen Ort auf, leuchtet also stets aus der gleichen Richtung. Unter dieser Sonne kann der

Mensch seine Erkenntnis nie wirklich erweitern, denn er wird über den engen Horizont jener kleinen Welt, die er mit seinen Sinnen wahrnimmt und die er denken kann, nie hinausgelangen. Er ist selbst Teil dieser Welt »unter der Sonne«, kann nie über sie hinausgehen, um sie von außen zu betrachten. Darum wird er immer gleich klug bleiben und mit dem Syrakuser Philosophen Archimedes (ca. 287–212 v. Chr.) immer gleich frustriert rufen:

»Gib mir, wo zu stehen, und ich bewege die Erde!«⁵

Unter der Eitelkeit irdischer Existenz litt auch Johann Gottlieb Fichte (1762–1814), der vielleicht vornehmste Vertreter des deutschen Idealismus.⁶ Gleich dem großen Archimedes suchte er einen archimedischen Punkt, ohne den alles Sein sinnlos bleiben muss:

»Ich kann mir die gegenwärtige Lage der Menschheit schlechthin nicht denken, als diejenige, bei der es nun bleiben könne; schlechthin nicht denken, als ihre ganze und letzte Bestimmung. Dann wäre alles Traum und Täuschung; und es wäre nicht der Mühe wert, gelebt und dieses stets wiederkehrende, auf nichts ausgehende und nichts bedeutende Spiel mit getrieben zu haben. Nur inwiefern ich diesen Zustand betrachten darf als ein Mittel eines Bessern, als Durchgangspunkt zu einem höhern und vollkommnern, erhält er Wert für mich; nicht um sein selbst, sondern um des Bessern willen, das er vorbereitet, kann ich ihn tragen, ihn achten und in ihm freudig das Meinige vollbringen. In dem Gegenwärtigen kann mein Gemüt nicht Platz fassen, noch einen Augenblick ruhen; unwiderstehlich wird es von ihm zurückgestoßen; nach dem Künftigen und Bessern strömt unaufhaltsam hin mein ganzes Leben.

Ich äße nur und tränke, damit ich wiederum hungern und dürsten, und essen und trinken könnte, so lange, bis das unter meinen Füßen eröffnete Grab mich verschlänge, und ich selbst als Speise dem Boden entkeimte? Ich zeugte Wesen meinesgleichen, damit auch sie

⁵ Δος μοι που στῶ καὶ κινῶ τὴν γῆν. (*Dos moi pou stō kai kinōō tēn gēn.*)

⁶ Was mit dem »reinen« Idealismus Fichtes gemeint ist, erläutern knapp und klar J. Rehmke/F. Schneider, *Geschichte der Philosophie*, Wiesbaden: VMA-Verlag, S. 240-241. Vereinfacht ausgedrückt: Der Idealismus sagt, dass alles, was wir erkennen und erfahren, sich aus dem Bewusstsein ergibt, d. h. aus dem Denken, weshalb man eben von Idealismus (der Tätigkeit der Ideen) spricht, der im Gegensatz steht zum Materialismus, für den es »das Ding an sich« gibt, bevor ein Bewusstsein desselben da ist.

*essen und trinken, und sterben, und Wesen ihresgleichen hinterlassen könnten, die dasselbe tun werden, was ich schon tat? Wozu dieser unablässig in sich selbst zurückkehrende Zirkel, dieses immer von Neuem auf dieselbe Weise wieder angehende Spiel, in welchem alles wird, um zu vergehen, und vergeht, um nur wieder werden zu können, wie es schon war; dieses Ungeheuer, unaufhörlich sich selbst verschlingend, damit es sich wieder gebären könne, sich gebärend, damit es sich wiederum verschlingen könne? Nimmermehr kann dies die Bestimmung sein meines Seins, und alles Seins. Es muss etwas geben, das da ist, weil es geworden ist; und nun bleibt, und nimmer wieder werden kann, nachdem es einmal geworden ist; und dieses Bleibende muss im Wechsel des Vergänglichen sich erzeugen, und in ihm fort dauern, und unversehrt fortgetragen werden auf den Wogen der Zeit« (J. G. Fichte, *Die Bestimmung des Menschen*).*

In unserer Kindheit und Jugend mögen wir noch in der glücklichen Illusion gelebt haben, dass diese Welt doch weit und schön sei und dass sie zu erkunden nie endendes Glück bedeuten müsse. Und dann erwachten wir eines Tages und sahen, wie die Sonne die Welt um uns bescheint, die gleiche Welt, die einem immer so aufregend vorgekommen war, und sie war mit einem Mal grau und gewöhnlich geworden. Heinrich Heine hat den Augenblick der bösen Ernüchterung in einem klugen Achtzeiler festgehalten:

*»Das Fräulein stand am Meere
Und seufzte lang und bang,
Es rührte sie so sehre
der Sonnenuntergang.
Fräulein, sei'n sie munter,
Das ist ein altes Stück.
Dort vorn geht die Sonne unter,
Da hinten kommt sie zurück.«*

Fazit: *Es gibt keinen Fortschritt in der Erkenntnis.*

**6 Der Wind geht nach Süden und wendet sich nach Norden;
sich wendend und wendend geht er,
und zu seinen Wendungen kehrt der Wind zurück.**

Wie der Wind, so das Leben: Bei all seinen Wendungen und Wechsel-fällen, bei allen Ausweglosigkeiten und Brüchen bleibt sich alles doch gleich. Am Anfang und Ende des menschlichen Lebens ändert sich nichts – an den Voraussetzungen, das Leben gedanklich, wirtschaftlich und existenziell zu meistern, auch nicht.

Fazit: *Es gibt keine qualitative Veränderung menschlichen Seins.*

**7 Alle Flüsse laufen in das Meer, und das Meer wird nicht voll;
an den Ort, wohin die Flüsse laufen, dorthin laufen sie immer
wieder.⁷**

Ein drittes Mal sagt es uns der Prediger: Es gibt keine Veränderung unserer Lebensbedingungen. Alles kehrt immer wieder dahin zurück, von wo es ausgegangen ist.⁸ Das Meer wird nie leer und wird nie voll.

Fazit: *Es gibt keine quantitative Veränderung menschlichen Seins.*

**8 Alle Dinge mühen sich ab: Niemand vermag es auszusprechen.
Das Auge wird des Sehens nicht satt, und das Ohr nicht voll vom
Hören.⁹**

Niemand kann in Worte fassen, in welcher Weise alle Dinge sich ab-mühen. Louis Segond übersetzt: »Toutes choses sont en travail au-delà de ce qu'on peut dire.« – »Alle Dinge mühen sich in einer Weise ab,

⁷ Am 9,6.

⁸ Indessen lehrt uns die Natur hier auch Größeres als nur die Eitelkeit allen menschlichen Tuns: »Now as all rivers return into the sea, whence they came, so the believing soul, having received all from Christ, returneth all to Christ.« (= »So, wie alle Flüsse ins Meer zurückkehren, aus dem sie kamen, bringt auch die gläubige Seele, die alles von Christus empfangen hat, alles zu Christus zurück«; Richard Sibbes im Vorwort zu *The Breast-Plate of Faith and Love* von John Preston). Solches kann aber nur das Auge sehen, dem der Gott des Himmels das Auge dazu geöffnet hat. Ulrich Zwingli sagte in seiner Predigt »Von der Gewissheit oder Kraft des Wortes Gottes«: »Das Herz jedes Menschen hofft auf die ewige Freude und fürchtet das ewige Leid. Und es sehnt sich danach, zu seinem Ursprung zurückzukommen wie alle anderen Dinge auch. Das zeigt Salomo im Prediger 1,6-7.«

⁹ Spr 27,20; 30,15.

dass man es nicht beschreiben kann.« Luther: »Es sind alle Dinge so voll Mühe, dass es niemand ausreden kann. Das Auge sieht sich nimmer satt, und das Ohr hört sich nimmer satt.«

Es mag sich einer noch so abmühen, seine Anstrengung mag unbeschreiblich sein, dennoch werden Auge und Ohr nie voll. Es gibt kein Sattwerden in dieser Welt; denn es gibt keinen entsprechenden Genuss. Warum vermag denn nichts, was zu dieser Schöpfung gehört, unsere Seele bleibend zufriedenzustellen? Weil sie auf die Ewigkeit angelegt ist. Sie muss daher einen Gegenstand ergreifen können, der ewig ist:

»Glückselig ... eure Augen, dass sie sehen, und eure Ohren, dass sie hören« (Mt 13,16).

Was sehen, was hören diese Glückseligen, von denen Jesus hier redet? Sie sehen den, der dem Menschen das Auge geschenkt, sie hören die Stimme dessen, der ihm das Gehör gegeben hat. Sie sehen den, der nie erschaffen wurde, sie hören die Stimme, die keines Geschöpfes ist. Das allein macht den Sehenden und Hörenden »glückselig«. Wer Jesu Stimme gehört und Jesus gesehen hat, sucht nichts anderes mehr.

*»I have heard the voice of Jesus,
Tell me not of aught beside.
I have seen the face of Jesus,
All my soul is satisfied.«*

*(»Ich habe die Stimme Jesu gehört,
Erzähle mir nicht etwas Nebensächliches.
Ich habe das Antlitz Jesu gesehen,
Meine Seele ist ganz und gar zufriedengestellt.«)*

So dichtete die Tochter Georg Müllers kurz vor ihrem Heimgang. Wer aber seine Stimme nie gehört hat, wird Sigmund Freud recht geben wollen:

»Die Absicht, dass der Mensch glücklich sei, ist im Plan der Schöpfung nicht enthalten.«

Fazit: *Es gibt keine Befriedigung im bloß menschlichen Sein.*

**9 Das, was gewesen ist, ist das, was sein wird;
und das, was geschehen ist, ist das, was geschehen wird.
Und es gibt gar nichts Neues unter der Sonne.**

10 Gibt es ein Ding, von dem man sagt:

»Siehe, das ist neu«?

Längst ist es gewesen in den Zeitaltern, die vor uns gewesen sind.

Schließlich wird, nachdem auf Sonne, Wind und Regen gezeigt worden ist, zusammenfassend in der allerallgemeinsten Form gesagt: **»Das, was«** ist, war bereits (siehe 3,15). Es gibt in der Tat **»nichts Neues unter der Sonne«**. Unter der Sonne bleibt alles Geschehen *den Gesetzen unterworfen*, die diese Welt der Sinne bestimmen. Diese Gesetze können nicht durchbrochen werden; darum kann es nichts wirklich Neues geben, sondern nur *Variationen* der immer gleichen Dinge. Der geniale schwedische Arbeitersänger Nils Ferlin (1898–1961) drückte das im nachstehenden Lied treffend aus. Für die glücklichen Leser, die Schwedisch können, biete ich die Zeilen zuerst im Original:

*»Aristion löpte från Maraton till Aten
i ett ärende.*

*Du skulle hat gett mej ett sådant ärende,
liv.*

*Fullständigt meningslöst
springer jag runt i mitt ekorrhjul.«*

*(»Aristion lief von Marathon nach Athen
in einem Auftrag.*

*Du hättest mir einen solchen Auftrag geben müssen,
Leben.*

*Völlig sinnlos
renne ich herum in meinem Hamsterrad.«)*

»Fullständigt meningslöst springer jag runt i mitt ekorrhjul.« – »Völlig sinnlos renne ich herum in meinem Hamsterrad.« Wie Nils Ferlin im Hamsterrad hat sich so mancher gefühlt, unter ihnen in geradezu unheimlicher Weise Friedrich Nietzsche:

»Denken wir diesen Gedanken in seiner furchtbarsten Form: das Dasein, so wie es ist, ohne Sinn und Ziel, aber unvermeidlich wiederkehrend, ohne ein Finale ins Nichts: ›die ewige Wiederkehr‹.«¹⁰

Nietzsches dämonischer Gedanke von der »ewigen Wiederkehr« (oder, wie es bei Nietzsche meist heißt: »Wiederkunft«) ist ein Echo auf Salomos verzweifelten Ausruf: **»... es gibt gar nichts Neues unter der Sonne. ... Das, was gewesen ist, ist das, was sein wird.«** Es ist auch eine Vorwegnahme der ewigen Pein, in der sich alles ewig wiederholt und nie zu einem Ende kommt: *»... sie haben keine Ruhe Tag und Nacht, die das Tier und sein Bild anbeten«* (Offb 14,11).

Wir müssen auf die Frage **»Gibt es ein Ding, von dem man sagt: ›Siehe, das ist neu!‹?«** zunächst mit »Nein« antworten. Zunächst, sagen wir; denn das Neue Testament unseres Herrn und Heilands Jesus Christus sagt:

»... wenn jemand in Christus ist, da ist eine neue Schöpfung« (2Kor 5,17).

»... damit er die zwei ... in sich selbst zu einem neuen Menschen schüfe« (Eph 2,15).

Das ist wahrhaft Neues, denn es gehört nicht zu dieser Schöpfung. Es ist eine *neue* Schöpfung des jenseitigen Gottes. Sie beginnt mit einer *neuen* Geburt (Joh 3,3.5), und sie führt den Neugeborenen in jene Welt ein, die einst als neue Schöpfung diese sichtbare Schöpfung verdrängen wird:

¹⁰ Ausführlicher ausgesprochen in der *Fröhlichen Wissenschaft*: *»Das größte Schwergewicht. – Wie, wenn dir eines Tages oder Nachts ein Dämon in deine einsamste Einsamkeit nachschliche und dir sagte: ›Dieses Leben, wie du es jetzt lebst und gelebt hast, wirst du noch einmal und noch unzählige Male leben müssen; und es wird nichts Neues daran sein, sondern jeder Schmerz und jede Lust und jeder Gedanke und Seufzer und alles unsäglich Kleine und Große deines Lebens muss dir wiederkommen, und alles in derselben Reihe und Folge – und ebenso diese Spinne und dieses Mondlicht zwischen den Bäumen, und ebenso dieser Augenblick und ich selber. Die ewige Sanduhr des Daseins wird immer wieder umgedreht – und du mit ihr, Stäubchen vom Staube!‹ – würdest du dich nicht niederwerfen und mit den Zähnen knirschen und den Dämon verfluchen, der so redete? Oder hast du einmal einen ungeheuren Augenblick erlebt, wo du ihm antworten würdest: ›Du bist ein Gott, und nie hörte ich Göttlicheres!‹ Wenn jener Gedanke über dich Gewalt bekäme, er würde dich, wie du bist, verwandeln und vielleicht zermalmen; die Frage bei allem und jedem: ›Willst du dies noch einmal und noch unzählige Male?‹ würde als das größte Schwergewicht auf deinem Handeln liegen! Oder wie müsstest du dir selber und dem Leben gut werden, um nach nichts mehr zu verlangen als nach dieser letzten ewigen Bestätigung und Besiegelung?«* (Die *fröhliche Wissenschaft*, viertes Buch, Aphorismus 341; *Kritische Studienausgabe* (KSA) 3, S. 571).

»Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde waren vergangen, und das Meer ist nicht mehr« (Offb 21,1).

»Siehe, ich mache alles neu« (Offb 21,5).

Zu jener neuen Schöpfung gehört das *neue Lied* der Erlösten (Offb 5,9; 14,3). Die Erlösten singen, sie singen ein Lied nie endender Freude und reinen Genusses. Wo hat es das *»unter der Sonne«* gegeben? Nie und nirgends. So sagte Schiller ganz recht – obwohl er wahrscheinlich nicht wusste, wie recht er hatte:

*»Ewig jung ist nur die Fantasie.
Was sich nie und nirgends hat begeben,
Das allein veraltet nie!«¹¹*

Der einstige Hedonist¹² Augustinus aber wusste genau, was er sagte:

*»Wer die irdischen Dinge liebt, singt das alte Lied;
wer ein neues Lied singen will, der liebe die ewigen Dinge.«¹³*

**11 Es gibt keine Erinnerung an die früheren Dinge;
und für die nachfolgenden Dinge, die sein werden,
für die wird es auch keine Erinnerung bei denen geben,
die später sein werden.**

»Es gibt keine Erinnerung an die früheren Dinge«: Das ist der Grund, warum wir immer wieder meinen, etwas, was *uns* neu vorkommt, sei

11 Aus dem Gedicht »An die Freunde«; die ganze Strophe mit den zitierten Worten lautet:

*Größ' res mag sich anderswo begeben,
Als bei uns in unserm kleinen Leben;
Neues – hat die Sonne nie gesehn.
Sehn wir doch das Große aller Zeiten
Auf den Brettern, die die Welt bedeuten,
Sinnvoll still an uns vorübergehn.
Alles wiederholt sich nur im Leben,
Ewig jung ist nur die Fantasie.
Was sich nie und nirgends hat begeben,
Das allein veraltet nie!*

12 Das Wort »Hedonist« ist vom griechischen Wort *hedonæ*, »Genuss«, abgeleitet. Ein Hedonist ist jemand, der nur für den Genuss lebt und nach keinem weiteren Sinn des Lebens fragt.

13 In seinen »Bekenntnissen« sagt Augustinus: »Meine Seele soll dich preisen in den Dingen, Gott, du Schöpfer des All, aber sie soll nicht an ihnen haften in sündiger Liebe mit den Sinnen des Leibes. Denn alles geht, wohin es immer ging, dass es nicht sei ...« (Confessiones III, 10).

wirklich neu. Dabei haben wir nur vergessen, was schon einmal war, und weil wir es vergessen haben, meinen wir, es sei neu. Schon die alten Griechen wussten, dass alle *mathæsis* nur *anamnæsis*, alles Lernen nur Erinnern ist.¹⁴

»keine Erinnerung ...«: kein Bedenken der Dinge, die früher geschehen sind; darum lernt man auch nicht aus den geplatzten Illusionen der Früheren. Und wer nicht von den Fehlern der Vergangenheit lernt, der ist eben dazu verdammt, sie zu wiederholen; und er wiederholt sie tatsächlich, wie Salomo fortfährt: Aus den Dingen, die noch kommen werden, werden die später Geborenen auch nicht klug werden. In der Tat: Die Geschichte lehrt, dass der Mensch aus der Geschichte nichts lernt.

Nun kann man statt »die früheren Dinge« auch übersetzten »die Früheren«, d. h. die Leute, die vor uns gelebt haben, und dann den Vers so verstehen, dass alles Bemühen um unsterblichen Ruhm auch kein Ausweg ist. Es ist sogar ein besonders nichtiger Versuch, der Nichtigkeit menschlichen Daseins zu entrinnen, seinen Namen, seine Taten oder seine Werke unsterblich zu machen. Wahrlich nichtig – denn inwiefern ist der hingeschiedenen Berühmtheit damit geholfen, dass die Hinterbliebenen ihr Gedächtnis in Ehren halten?

*»Nun – lass es gut sein.
Wenn der Tod mir droht,
Wenn er für alle Zeit mich inhaftiert,
Dann leben diese – meine – Worte fort,
Sie überleben den, der eben stirbt.«*

So dichtete der Nobelpreisträger Boris Pasternak (*Zwei Sonette, nach Shakespeare*). Ja, die Nachgeborenen haben vielleicht Freude an seinen Worten (Ps 49,14). Können aber seine Worte seine Zunge kühlen, wenn er am Ort der Qual ist? Können alle nach Goethe benannten Straßen und Plätze seine Seele trösten, wo er sie doch nicht sieht? Und sähe er sie,

¹⁴ Das schön gereimte Schlagwort stammt von Platon, der allerdings etwas anderes darunter verstand als Salomo, dass nämlich unser ganzer Lernprozess nichts anderes sei als ein schrittweises Zurückfinden zur Erkenntnis, die wir als präexistente Seelen hatten. Zwar ist Platons Deutung falsch, aber die Beobachtung, die ihn zu dieser Deutung führte, war korrekt, und insofern war er unendlich gescheiter als die platten Fortschrittsgläubigen unserer Tage, die meinen, unsere philosophischen, soziologischen und psychologischen Einsichten seien den Menschen früherer Jahrhunderte nicht bekannt gewesen. Es war auch ein kluger Kopf – ich glaube, es war Popper –, der bescheiden genug war zu sehen, dass alles Philosophieren seit der Antike zum Denken Platons nur Fußnoten hat beitragen können.

welche Genugtuung bieten sie ihm in jener Welt, wo mit anderer Elle gemessen wird als hier? Wer in der Hölle ist, dem hilft sein in der Welt der Menschen nachhallender Ruhm nicht; und wer im Himmel ist, der braucht diesen Ruhm nicht.¹⁵

Wie glücklich anders steht es um den Gerechten! Sein Name und sein Gedächtnis bleiben – und sind den Hinterbliebenen zum Segen (Spr 10,7).¹⁶ Unser Herr und Gott hat selbst dafür gesorgt, dass der Gerechte und seine Gerechtigkeit nicht vergessen werden (Mt 26,13). Wer kennt nicht die Namen Abraham, Mose und David, die alle vor etlichen Tausend Jahren lebten? Und wer könnte *den Gerechten* je vergessen? Seit bald zweitausend Jahren wird an jedem ersten Tag der Woche auf der ganzen Erde von Myriaden dankbarer Menschen ein Mahl zu seinem Gedächtnis gefeiert (Lk 22,19)!

Aber auch in einem ganz anderen und für uns Lebenden tragischeren Sinn gibt es »**keine Erinnerung an die Früheren**«: Das Verbleichen aller, die vor uns lebten, und ihr Abtauchen in vollständige Bedeutungslosigkeit müsste uns Lebenden zur Mahnung dienen. Wären wir nicht von solch verbissener Narrheit, lehrte uns das Andenken der Toten mit den wenigen Weisen zu erkennen:

»Siehe, wie Handbreiten hast du meine Tage gemacht, und meine Lebensdauer ist wie nichts vor dir; ja, nur ein Hauch ist jeder Mensch, der dasteht« (Ps 39,6),

und erkennend zu beten:

»So lehre uns denn zählen unsere Tage, damit wir ein weises Herz erlangen!« (Ps 90,12).

Aber keiner denkt an die Toten und denkt daran, dass er selbst bald davonmuss.

15 Einige sind so versessen, mindestens einmal im Leben in den Schlagzeilen zu stehen und dadurch einen Platz im Lexikon und damit im Gedächtnis der Nachwelt zu finden, dass sie wie Herostrat eine Wahnsinnstat begehen. Jener Narr zündete das Artemision in Ephesus an, und tatsächlich steht sein Name noch heute in Enzyklopädien.

16 Wir danken heute noch Gott für die Werke und die Wirkungen eines Luther und eines Calvin, eines Whitefield und eines Zinzendorf, eines Spurgeon und eines Booth.

»Denk es, o Seele!

*Ein Tännlein grünet wo,
Wer weiß im Walde,
Ein Rosenstrauch, wer sagt,
In welchem Garten?
Sie sind erlesen schon,
Denk es, o Seele,
Auf deinem Grab zu wurzeln
Und zu wachsen.*

*Zwei schwarze Rösslein weiden
Auf der Wiese,
Sie kehren heim zur Stadt
In muntern Sprüngen.
Sie werden schrittweis gehn
Mit deiner Leiche;
Vielleicht, vielleicht noch eh
An ihren Hufen
Das Eisen los wird,
Das ich blitzen sehe!«*

Das feine *Memento mori* (= »Gedenke, dass du sterben musst!«) von Eduard Mörike ist kraftlos, so schön es ist. Das heißt, es weckt einige hehre Empfindungen, die so schnell verblassen, wie sie entstanden – mehr nicht. Man kann sich sogar mit Friedrich Dürrenmatt eingestehen:

»Wir verdrängen den Tod. Wir leben, als ob wir unsterblich wären, obgleich wir ihm immer wieder begegnen.«

Und doch ist uns nicht geholfen. Wie anders sind die Gebete heiliger Männer wie Davids und Moses! Ihre Gebete bewegen bis zum heutigen Tag den Heiligen, so zu beten wie sie. Die Seufzer aus ihrer zitternden Seele führen auf zu Gott. Sie lassen uns mit ihnen seufzen, wir beten mit ihren Worten, und unsere Seele fährt wie auf Schwingen hinauf zum EWIGEN. Und da gehören wir hin, weil wir Menschen sind.